Predigt zu Jesaja 55, 1-5

Jens Martin Sautter (21.6.2020)

Marktschreier

Wenn in meiner Heimatstadt Markt war, dann tauchten auch Marktschreier auf. Die bauten ihre Wagen auf und verkauften Fleisch und Wurst, Küchengeräte oder auch Pflanzen. Aber nicht einfach nur so. Sie hatten ein Mikrofon unter das Kinn geschnallt und priesen aus voller Kehle ihre Ware an. Vor allem an die Pflanzenverkäufer kann ich mich erinnern: Diese Palme, dazu noch diese Blume und oben drauf noch diese Staude und das alles nur für nicht 20 Euro, nicht 15 Euro, sondern heute ausnahmsweise, und wirklich nur heute, für sagenhafte 12 Euro. Ich glaube, ich habe nie bei einem dieser Leute etwas gekauft, aber ich habe es mir immer ganz gerne für einen Augenblick angehört.

Viele Ausleger sagen, dass das Auftreten des Propheten im 6. Jh. v. Chr., den wir vorhin gehört haben, an einen Marktschreier der damaligen Zeit erinnert. An einen Wasserverkäufer, der im Gewirr auf dem Markt seine Ware anpreist: Kommt, kauft, seht, hört! Das ist eure Chance! Ein Prophet Gottes, der wie ein Marktschreier auftritt? Ich finde das Bild sehr ambivalent. Marktschreier stehen meistens mitten im Gewimmel, und viele Leute gehen einfach vorbei. Sie können den Leuten nicht einfach befehlen, stehen zu bleiben. Sie werden ignoriert, von manchen vielleicht belächelt, als kuriose Attraktion bestaunt. Ist das nicht weit unter Gottes Würde? Die Rolle eines Verkehrspolizisten – wäre das nicht angemessener? Wo bleibt die Autorität, die Gott gebührt? Verkauft sich Gott damit nicht weit unter Wert? Kommt drauf an. Ein Marktschreier, der auf einem Wochenmarkt neben vielen anderen Ständen und Wagen seine Pflanzen loswerden will, ist vielleicht etwas anderes als ein Wasserverkäufer im Orient, der in der Mittagshitze das dringend benötigte Wasser verkauft. Und genauso verschieden ist es, wenn Menschen heute die gute Nachricht von Gottes geschenkter Liebe hören. Für die einen ist es eine Kuriosität: „Ach, den gibt es auch noch auf dem Markt? Wusste gar nicht, dass Leute daran noch glauben. Brauche ich nicht, es gibt viele andere Angebote, die mich mehr überzeugen.“ Aber es gibt auch die anderen, die Durst haben, die den Hunger in sich spüren, die eine Sehnsucht haben nach einem Leben, das tiefer geht, das ehrlicher, wahrhaftiger und reicher ist, und deren Hoffnung sich zaghaft regt - mit jedem Wort des Propheten ein bisschen mehr. Der Prophet steht damals in Babylon möglicherweise auch auf dem Markt. Er spricht im Namen Gottes und dabei fällt auf: Gott wirbt um uns. „Kommt, Trinkt, hört, lasst euch beschenken!“ Ein Imperativ nach dem anderen. Gott läuft uns förmlich hinterher, geht uns nach, sucht, klopf an, wirbt um uns. Warum eigentlich? Warum ist

es Gott so wichtig, dass wir trinken, dass wir satt werden, dass wir wahrhaft leben? Warum ist es Gott nicht egal, ob wir zu ihm kommen? Weil es Gott um uns geht. Weil Gott Beziehung will zu dir, zu mir. Weil es Liebe ist. Stell dir mal für einen Augenblick vor, dass dein ganzes Leben lang Gott auf der Suche nach dir ist und um dich wirbt. Möglicherweise haben Sie das schon oft gehört. Möglicherweise ist Ihnen diese Vorstellung sehr vertraut und die Worte lösen gar nichts mehr aus. Und doch ist es radikal anders als das, was sonst von Gott und Göttern gesagt wird. Gott wirbt um unser Herz. Und es ist ihm nicht egal, wie du antwortest. Das Problem ist nur, viele Menschen damals glauben dem Propheten nicht. Denn es geht ihnen schlecht. Sie hocken im Exil, in Babylon, bei den Fremden. Fern von der Heimat, die zerstört ist, die von fremden Truppen besetzt ist. Das Königshaus David ist am Ende, und damit die Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden und Wohlstand. Was der Prophet sagt, klingt in ihren Ohren und für manche Menschen heute wie Hohn. Wenn Gott wirklich Liebe wäre, dann säßen sie nicht dort, wo sie sind. Dann wären sie die Feinde losgeworden, dann hätten sie nicht verloren, dann wäre ihr Leben einfacher, dann wären die Eltern nicht gestorben, die Ehe nicht zerstört und die Arbeit nicht in Gefahr. Und so bleiben sie lieber in ihrer Höhle und hören nicht zu. Vielleicht kann man das sogar verstehen, denn der Prophet ist nicht zimperlich. Er kritisiert sie und hält ihnen den Spiegel vor.

Ihr bezahlt viel Geld für das, was euch nicht satt macht. Es ist ja nicht so, als würden sich die Menschen nicht bemühen. Jeder will doch satt werden. Jeder will glücklich werden. Jeder ist seines Glückes Schmied. Das haben wir verinnerlicht. Und so versuchen wir, alles aus dem Leben herauszuholen. Der Prophet sagt: Am Einsatz mangelt es nicht. Aber ihr sucht das Leben an der falschen Stelle. Ihr bringt wirklich viel Energie auf, ihr investiert die beste Zeit eures Lebens, ihr lasst es euch was kosten, aber ihr tut es für die Dinge, die nicht satt machen. Vielleicht hat man es zu Wohlstand gebracht, man hat eine wirklich beeindruckende Karriere hingelegt, das Eigenheim ist schön, man hat geheiratet und dazu gut geratene Kinder, wie man es sich immer ausgemalt hat. Man hat Kurse und Therapien besucht, viel Geld in Seminare und Beratung gesteckt. Man hat doch alles richtig gemacht, oder nicht? Und dennoch, und dennoch bleibt da etwas in mir, das nicht satt ist. Der Prophet nimmt den Mund ziemlich voll und sagt: Hier! Hier kannst du satt werden. Hier kommt deine Seele zur Ruhe, hier findest du wahres Leben. Der Prophet nimmt den Mund ziemlich voll. Aber was hat er eigentlich im Angebot?

Gott schenkt uns voll ein Der Prophet tritt auf am Ende des Exils, er verspricht die baldige Rückkehr aus Babylon. Aber nicht nur das: Es geht um das Leben in Fülle, um den Segen, um wahres Leben, um das Leben, wie es sein soll. Ein Leben, das uns auch im Psalm 23 beschrieben wird: Gott schenkt uns voll ein, und zwar nicht nur bis an den Rand, sondern so, dass der Becher überfließt. Nicht nur Wasser und Brot, nicht nur das, was man zum Überleben braucht, nicht nur gerade so durchs Leben kriechen, nicht nur gerade so zurechtkommen, nicht derselbe Rhythmus an jedem Tag, der zwar vertraut, aber leer ist. Nicht nur Wasser und Brot, sondern Wein und Milch. Das steht für das Feiern, das Besondere, die Schönheit, das Fest, dass wir mitten im Alltag und manchmal selbst in Angesicht unserer Feinde schmecken und sehen können. Im Text ist dieses Leben eng verbunden mit den Verheißungen, die Gott einst David gegeben hat. Das ist für uns fremd. Aber für Israel war es eine Katastrophe, dass die Verheißungen an das Königshaus David so krachend gescheitert sind. Alle Hoffnung auf eine Zukunft war mit dieser Dynastie verbunden. Aber im Exil wächst etwas Neues daraus. Die Hoffnung lässt sich nicht ausrotten, die Verheißung findet einen Weg: Es wird ein neuer David kommen, ein Messias, einer, der den Willen Gottes ein für alle Mal durchsetzen wird. Und das andere: Was Gott einst David verheißen hat, das gilt nun dem ganzen Volk. Nicht nur ein König, der sich Sohn Gottes nennen darf, sondern ein Volk von Gotteskindern. Nicht nur ein König, sondern ein Volk von Königen und Priestern. Aber und das ist das Entscheidende – dieses Volk ist nicht das alte Volk. Das Volk kehrt nicht einfach nur zurück und knüpft an die alten glorreichen Zeiten an. Es ist keine Rückkehr zur alten Herrlichkeit, sondern eine neue Herrlichkeit. Und die besteht im Wesentlichen darin, dass Fremde dazu kommen werden (Vers 5). Völker aus anderen Teilen der Welt, die anders aussehen, die anders sprechen, die aber angezogen werden von dem Wasser des Lebens, die den Ruf des Marktschreiers gehört haben und nun mit großen Zügen trinken wollen, die sich auf den Weg zur Quelle machen, weil es da Leben gibt, wahres Leben, umsonst. Aus der Quelle leben. Das ist der erste Satz unseres Leitbildes. Wir sind Menschen, die die Einladung hören, die sich an der Quelle treffen und dabei auf Leute stoßen, die uns möglicherweise fremd sind. Das Volk Israel hört jedenfalls, dass man beim Trinken auf Fremde trifft. Dass es das Leben nicht gibt, ohne dass die Tore nach außen weit offen stehen. Es gibt das wahre Leben nie hinter verschlossenen Türen. Gott kann nicht anders, als das Fest in einem Haus mit sperrangelweiten Türen zu feiern.

Umsonst Es gibt Sätze, die haben wir verinnerlicht: „Alles hat seinen Preis“, „Im Leben wird einem nichts

geschenkt“, „Was nichts kostet, ist nichts wert.“ Glauben Sie das? Ich weiß nicht, ob einer dieser Sätze auch zu ihrem persönlichen Credo gehört. Die Vorstellung dahinter ist jedenfalls, dass das Wertvolle, das Kostbare, das wirklich Wichtige immer etwas kostet, mit Arbeit verbunden ist, mir etwas abverlangt, nicht einfach so da ist. Aber der Prophet betont es gleich doppelt: Wasser, Wein, Milch – all das gibt es umsonst, ohne Geld. Einfach so. Das, was du wirklich brauchst, das, was dein Leben reich macht, das gibt es umsonst. Wir tun uns schwer mit der Idee, weil wir in der Regel Geschenke verrechnen. Wie schnell denken wir bei einer Einladung: O, die haben uns dies oder das geschenkt, dann müssen wir jetzt etwas schenken, was dem entspricht. Auch theologisch werden wir gewarnt: Die Gnade ist nicht billig. Sie nimmt uns in die Pflicht. Als Christen müssen wir so oder so leben, wir müssen dies oder jenes tun. Es ist klar, die Gnade bleibt in der Regel nicht folgenlos. Aber wir müssen uns davor hüten, dass wir die Wahrheit nicht verschleiern, dass diese Gnade ein Geschenk ist. Wir dürfen trinken, ohne zu bezahlen – auch nicht später. Spürt man das in unserer Gemeinde? Oder hört man neben dem Marktschreier bei uns auch noch andere Stimmen, die sagen: Klar, kommen dürfen alle, aber sie sollen sich benehmen. Sie sollten pünktlich kommen, sie müssen auf ihre Kleidung achten, sie müssen getauft sein und mindestens das Vaterunser in Deutsch beten können und sie sollten ihr Leben im Griff haben. Es gibt Menschen, die sorgen sich darum, dass andere die Liebe Gottes für eine Selbstverständlichkeit halten. Aber wisst Ihr was? Genau dieses Risiko geht Gott ein. Und man sieht, wie die Christen von der ersten Generation an mit genau diesem Gedanken ringen. Was bleibt für uns zu tun? Der Prophet sagt es klar: Hören! Hört zu, dann werdet ihr leben. Hört auf das, was Gott euch sagt. Denn sein Wort verändert, verwandelt, richtet auf, heilt – berührt euer Herz. Zuhören. Das geht im Gottesdienst, das geht im Lesen der Bibel, das geht im Austausch mit Geschwistern – Gott zuhören. Das bleibt unsere Aufgabe. Was wir wirklich zum Leben brauchen, was unser Leben reich macht, was uns wahrhaft leben lässt, es ist Gottes Gabe an uns. Es gibt einen schönen Text des Pfarrers Lothar Zenetti, der Gott Haltung zu uns zum Ausdruck bringt, mit dem ich schließen will:

Einmal wird uns gewiss / die Rechnung präsentiert / für den Sonnenschein / und das Rauschen der Blätter / die sanften Maiglöckchen / und die dunklen Tannen, / für den Schnee und den Wind, / den Vogelflug und das Gras / und die Schmetterlinge, / für die Luft, / die wir geatmet haben, / und den Blick auf die Sterne / und für alle Tage, / die Abende und die Nächte. / Einmal wird es Zeit, / dass wir aufbrechen und bezahlen. / Bitte die Rechnung. / Doch wir haben sie / ohne den Wirt gemacht: / Ich habe euch eingeladen, / sagt der und lacht, / soweit die Erde reicht: Es war mir ein Vergnügen! AMEN